

Die Geschichte des Conrad-Wilhelm-Hase-Platzes

»Viele Nordstädter halten diesen Platz für das gelungenste Projekt der Sanierung.« (Sanierungszeitung Nordstadt, Nr. 50, April 2004, S. 6).

Ein Schwerpunkt der Nordstadtsanierung

Die Gestaltung des Platzes vor der Christuskirche ist das auffälligste Projekt der Sanierung der Nordstadt, die 1984 begann und in die Stadt, Land und Bund über 50 Millionen Euro investiert haben. Neben der Modernisierung von Wohnhäusern waren erhebliche Mittel für eine Verbesserung der Infrastruktur wie Straßen und Plätze und u.a. Kinderspielflächen vorgesehen.

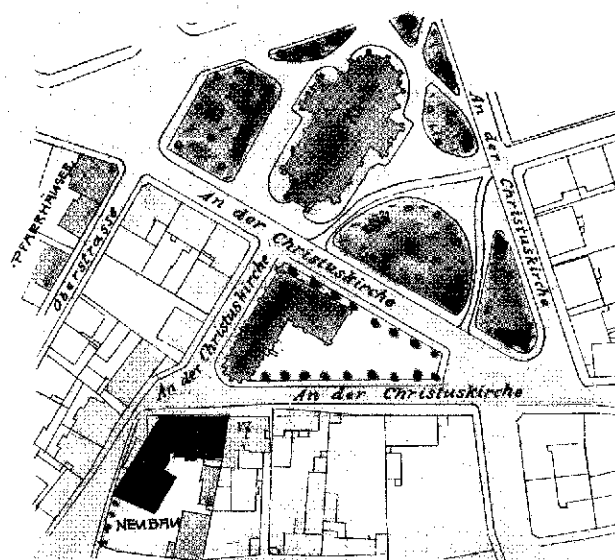
Mit der Verlegung der Stadtbahn unter die Erde waren die Voraussetzungen für eine Neugestaltung des Engelbosteler Damms, dem »Rückgrat« der Nordstadt, gegeben. Nach der Diskussion zahlreicher Gestaltungsvorschläge (durch die der damalige Leiter des Tiefbauamtes Hubert Göner sich schließlich entnervt zu der Bemerkung hinreißen ließ, wenn es die Bürger wünschten, würde er auch Stiefmütterchen pflanzen) kam eine attraktive Lösung, mit breiten Fußwegen und Baumalleen zur Ausführung. Mit der Anlage einer neuen Umgehungsstraße am Weidendamm gelang es, den »E-Damm« vom reinen Durchgangsverkehr weitgehend freizuhalten. Markante Endpunkte dieser neuen »Flaniermeile« sind die Stadtteilplätze vor dem Haupteingang der Christuskirche und An der Lutherkirche, von denen ersterer ganz neu angelegt und der andere umgestaltet wurde.

Beiden Plätzen ist gemein, dass sie nicht nur reine Kirchplätze, sondern zugleich Stadtteilplätze sind. Ganz anders ist dies bei der dritten großen Kirche in der Nordstadt: Die katholische Kirche St. Maria hat einen Vorplatz, der einige Stufen erhöht und mit einer Bepflanzung von den umgebenen Fußwegen und Straßen abgegrenzt ist, er erhält

dadurch einen intimeren, ausschließlich auf die Kirchenbesucher bezogenen Charakter.

Für den Bereich rund um die Lutherkirche wurde eine Planung realisiert, bei der sich einzelne Aufenthaltszonen für unterschiedliche Nutzergruppen ergeben. Nach anfänglichen Schwierigkeiten beleben heute Punker, Rentner, Besucher der Jugendkirche und die Schülerinnen der Anna-Siemsen-Schule im friedlichen Nebeneinander den Platz.

Dagegen ist der Platz vor der Christuskirche ein völlig neu geschaffener kreisförmig angelegter Raum, der von 54 Mehlbeerbäumen – in Dreierreihen angepflanzt – eingefasst ist. Hier, direkt neben dem Kirchbau, befindet sich der Eingang zur Stadtbahn-Station »Christuskirche«, einem leichten Pavillon aus Stahl und Glas, der von dem Architekten Lutz Schleich in intensiver Zusammenarbeit mit dem U-Bahn-Bauamt (Architekt Bernd Müller) geplant wurde.



Lageplan: An der Christuskirche 1905



Straßenbahn vor dem Westportal der Christuskirche

Die Entwicklung seit 150 Jahren

Dass vor der Christuskirche einmal ein so großer Platz entstehen würde, schien zu der Zeit, als mit dem Bau der Christuskirche begonnen wurde, undenkbar. Baugrundstück war der sogenannte Ochsenpump, ein recht feuchtes und äußerst knapp bemessenes Stück Land. Hätte damals schon der Platz in seiner heutigen Größe zur Verfügung gestanden, wäre Baumeister C.W.Hase nicht gezwungen gewesen, den Kirchturm in das dritte Joch des Langschiffes hineinschieben zu müssen, was die gestauchte Form des Baukörpers erklärt.

Dies war damals aber erforderlich, da sich – in geradliniger Verlängerung des Engelbosteler Damms – eine Straße befand, die den Kirchbau nach Westen begrenzte.

Westlich dieser Straße wurde in den Jahren 1879/80 auf der Fläche, die etwa dem heutigen Stadtteilplatz entspricht, eine Höhere Töchter-

schule von dem Architekten O. Wilsdorff errichtet (Greve 1909, S. 41 und Kokkelink 1998, Abb. 420 S. 274).

Daran westlich anschließend, nur von einer weiteren Straße getrennt, baute in den Jahren 1905 bis 1906 der Architekt Karl Börgemann das Pfarr- und Gemeindehaus der Christuskirchengemeinde, einen markanten Ziegelbau mit gewaltigem Stufengiebel und massivem Rundturm.

Am Ende des Zweiten Weltkrieges beschädigten Bomben die Höhere Töcherschule so stark, dass sie nach Kriegsende abgerissen wurde.

Anschließend wurde auf diesem Grundstück eine Tankstelle mit Werkstatt errichtet, die erst weichen musste, als für die geplante U-Bahn im Bereich westlich der Christuskirche und am Engelbosteler Damm größere Bau- und Lagerflächen benötigt wurden.

Am Sonntag, dem 26. September 1993 wurde die neue Stadtbahnlinie C-Nord eröffnet, ein Festtag, an dem sich die Christuskirche mit zahlreichen Aktionen beteiligte. Etwa 5.000 Menschen besuchten an diesem Tag die Christuskirche.

Besonders gefreut haben sich viele Gemeindeglieder darüber, dass die neue U-Bahnstation den Namen ihrer Kirche erhalten hat. (Unsere Christuskirchengemeinde, 6/93 Nov./Dez.)



Tankstelle auf dem Grundstück der Höheren Töcherschule

Der Ideenwettbewerb

Für die zunächst übergangsweise als Bau- und Lagerplatz genutzten Flächen westlich der Christuskirche schrieb die Stadt 1989/90 einen städtebaulichen Ideenwettbewerb aus, an dem sich zahlreiche Architekten beteiligten.

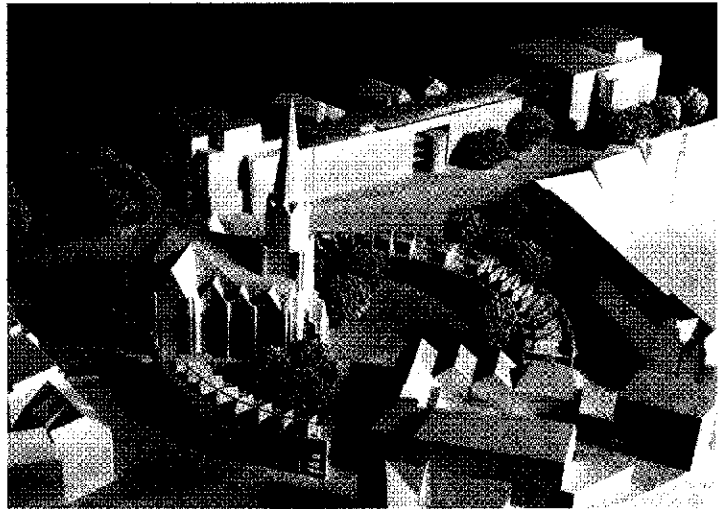
Das Preisgericht, in dem Stadtbaurat Hanns Adrian, die Bezirksbürgermeister der Nordstadt und Stadt-Mitte, mehrere Architekturprofessoren, ein Denkmalpfleger und der Stadtsuperintendent vertreten waren, vergab den ersten Preis an den Architekten Lutz Schleich. Dessen tragender Gedanke war, hier einen kreisförmigen Raum mit Segmenten aus dreigeschossigen Gebäuden zu schaffen.

»Dem 1. Preisträger ist es gelungen, durch die Einfügung einer einfachen Grundform Klarheit zu schaffen. Es wird ein Gebäudeensemble vorgeschlagen, durch das Straßenbegrenzung einerseits und die Fassung eines Platzraumes andererseits erreicht werden. Dem Hauptportal des Kirchengebäudes wird ein Raum vorgelagert, der der lärmenden Großstadt einen Ort der Ruhe beschert« schreibt Adrian im Vorwort einer Broschüre, in der die Ergebnisse des Wettbewerbs dokumentiert sind (Ideenwettbewerb S. 3).

Nach der Sitzung des Preisgerichtes und der Ausstellung der eingereichten Entwürfe gab es jedoch herbe Kritik von Seiten des Kirchenvorstandes der Christuskirchengemeinde. Es rächte sich, dass keiner der Pastoren oder der Kirchenvorstände der Gemeinde am Preisgericht beteiligt wurden.

Der Kirchenvorstand kritisierte, dass mit der vorgeschlagenen Bebauung der Blick auf die Kirche völlig verstellt und die klosterhofartige Einschließung den Zugang zur Kirche psychologisch erschweren würde. Außerdem befürchtete er, dass die von Schleich angestrebte »Oase der Ruhe« ein Anziehungspunkt für »soziale Randgruppen« werden könnte (Unsere Christuskirchengemeinde 5/91 S. 1 und 2).

Trotz mehrerer Gespräche zwischen der Sanierungsabteilung des Stadtplanungsamtes, die zu-



Modellfoto vom Entwurf des 1. Preisträgers

mindest an den Grundzügen des Entwurfes festhalten wollte, und dem Kirchenvorstand bleibt dieser bei seiner ablehnenden Haltung. Der Patron der Christuskirche S. K. H. Prinz Ernst August von Hannover hatte sich in einem Gespräch mit Adrian der Meinung des Kirchenvorstandes angeschlossen. War das etwa der Grund, weshalb die Stadtplanung überraschend schnell von den Ideen Schleichs Abschied nahm und nach anderen Lösungen suchte? Vielleicht war es die Einsicht, dass man nicht so leicht einen Investor für die kreisförmige Bebauung finden würde.

Es fand dann 1997 ein neuer interner, nunmehr rein landschaftsgestalterischer Wettbewerb zwischen dem Architekten Lutz Schleich und dem Landschaftsarchitekten Hans Hermann Krafft aus Hildesheim (Gewinner des vierten Preises im Ideenwettbewerb) statt, der wiederum zugunsten von Schleich entschieden wurde. Dieser blieb bei dem Konzept einer klaren kreisförmigen Gestaltung und ersetzte die Bauwerke durch Bäume.

Gegen diese Lösung hatte der Kirchenvorstand der Christuskirche keine Einwände mehr.

Der für die Sanierungsplanung zuständige Stadtplaner Michael Römer ließ allerdings keinen Zweifel daran, dass er lieber die ursprüngliche Planung realisiert hätte (Hann. Stadtteilzeitung Nord 17.06.93).



Einweihung des Platzes: Bürgermeister Scheel, Pastor Hobuß und Stadtsuperintendent Puschmann (v. links)

Am 25. Juni 2000 wurde der Platz im Rahmen eines Gemeindefestes von Stadtbaurätin Boockhoff-Grieß, Bürgermeister Scheel und Stadtsuperintendent Puschmann eingeweiht.

Die Platzgestaltung

Die Grundidee des kreisförmigen Platzes blieb erhalten, anstelle der ringförmigen Bebauung waren nun Bäume vorgesehen.

54 Mehlbeerbäume – in Dreierreihen gepflanzt – fassen nun den Platz. Der Architekt hatte zunächst 200 Zierkirschen vorgeschlagen, konnte sich aber damit gegenüber der Stadt nicht durchsetzen. Es wurden – wahrscheinlich aus Kostengründen – wesentlich weniger und vergleichsweise junge Bäume gepflanzt, denen – um den Platz räumlich einzugrenzen und den Verkehrslärm vom Innenstadtring mehr abzuschirmen – ein stärkeres Wachstum zu wünschen ist. Die kreisförmig angelegten Segmente der Pflanzbereiche sind gegenüber dem Platzniveau etwas herausgehoben. Damit ergeben sich umlaufende Sitzgelegenheiten, die zum Verweilen einladen sollen. Die Abdeckung der Pflanzbereiche mit einer Art Schotterrasen wirkt allerdings unwirtlich und wird selten gepflegt. (Die häufige Hinterlassenschaft von Hunden kommt hier besonders gut zur Geltung).

Die Mittel für die Platzgestaltung waren äußerst knapp, da nach der Wiedervereinigung Deutschlands die Städtebauförderungsgelder drastisch gekürzt wurden. Für die Wiederherstellung der Straßenoberfläche nach Abschluss der U-Bahn-Bauarbeiten standen nur 600.000 D-Mark zur

Verfügung, dazu kamen 125.000 D-Mark von der IG-Chemie, die für ihren Neubau am Königsworther Platz einen Ausgleich an Freiflächen schaffen musste.

Für den Belag des Platzes wurde ebenfalls eine möglichst preiswerte Lösung gesucht. Da erhielt Schleich von Arno Maas vom Tiefbauamt den entscheidenden Hinweis, dass auf einem der Bauhöfe der Stadt noch Pflastersteine aus Schwedengranit lagerten. Es war die gleiche Art von Steinen, wie sie bereits am Steintorplatz und am Holzmarkt verwendet wurden. So kam es zur Pflasterung mit diesen Steinen, die praktisch kostenlos zur Verfügung gestellt werden konnten.

Nach mehrmaligen Verzögerungen wurden die Planungen im Jahr 1997 endlich realisiert.

Insgesamt ist ein sehr großzügiger Platz entstanden, der die städtebauliche und inhaltliche Beziehung zwischen den beiden bedeutenden Bauten, der Kirche mit ihrem eindrucksvollen Turm und dem gegenüberliegenden Pfarr- und Gemeindehaus mit gewaltigem Treppengiebel und massivem Eckturm besonders deutlich werden lässt.

Auf Initiative des Kirchenvorstehers Peter Troche wurde der Platz im Rahmen eines Gemeindefests im Sommer 2007 nach dem Baumeister der Christuskirche Conrad Wilhelm Hase benannt.

Eine kleine Besonderheit ist das Toilettenhäuschen (»Pissoir«), das früher am Hainhölzer Bahnhof stand. Da es unter Denkmalschutz steht, wurde es restauriert und am Platzrand zur Schloßwender Straße wieder aufgebaut.

Die Nutzung des Platzes

Versuche, den Platz stärker zu beleben, sind bisher gescheitert. So hatte man versucht, den Wochenmarkt an einigen Tagen vom Klagesmarkt auf den Kirchplatz zu verlagern.

Nach einer viel versprechenden Einweihung im Oktober 2004 – mit einem Kinderkarussell in der Mitte des Platzes – sind die Händler im Juni 2005 wieder zum Klagesmarkt zurück gekehrt. Sie gaben Umsatzeinbußen an, angeblich schreckte



Namensgebung des Platzes: Peter Troche, Bürgermeisterin Ingrid Lange und »Conrad Wilhelm Hase«



Wochenmarkt auf dem Kirchplatz 2004

das sehr rustikale Pflaster ältere Kunden in der kälteren Jahreszeit, den Platz zu begehen.

Andere denkbare Nutzungen wie Kunsthandwerkermarkt, Bücherflohmarkt oder Weihnachtsmarkt waren immer wieder im Gespräch. Wie gut sich der Platz für solche Aktionen eignen würde, zeigt das alle zwei Jahre hier stattfindende Gemeindefest, bei dem die vielen im Kreisrund aufgebauten Buden und Stände den Platz beleben.

Gute Ideen für eine attraktivere Platznutzung sind nach wie vor gefragt; in diesem Zusammenhang ist von Interesse, was mit dem noch unbebauten Grundstück an der Ecke Engelbosteler Damm / Conrad-Wilhelm-Hase-Platz geschieht, wo sich früher ein kleiner Spielplatz befand. Eine öffentlichkeitsbezogene, auf den Platz ausgerichtete Nutzung, wie z. B. ein Café wäre hier sehr zu begrüßen.

Für den Platz selbst kann man gespannt sein, wie dessen Inszenierung im Rahmen des Projektes »Garten.Eden.Kirche« im Sommerhalbjahr 2009 gelingt.

Quellen

- BILD Hannover, 6. Februar 1991, S. 4
- Greve, Richard: Die Christuskirche zu Hannover, Aufzeichnungen aus der 50jährigen Geschichte einer großstädtischen Gemeinde, Hannover Heinrich Feesche 1909
- HAZ, 11. Mai 1996, Stadt & Land, S. 16
- Hannoversche Stadtteilzeitung – Nord v. 8. Januar 1990; 17. Juni 1993; 15. Juni 1995
- Kokkelink, Günther; Lemke – Kokkelink, Monika: Baukunst in Norddeutschland: Architektur und Kunsthandwerk der Hannoverschen Schule 1850–1900 (Hannover Schlütersche Verlagsanstalt 1998) Abb. 420, S 274
- Landeshauptstadt Hannover, der Oberstadtdirektor – Stadtplanungsamt – Abteilung für Sanierungen, März 1991: Ideenwettbewerb Stadtraum Christuskirche
- Sanierungszeitung Nordstadt, Nr. 11 v. 13. November 1990; Nr. 13 v. 12. Februar 1991; vom 4. Mai 1993 und Nr. 50 vom April 2004
- Unsere Christuskirchengemeinde, Gemeindeblatt 5/91 Sept./Okt. S. 1 und 2 und 6/93 Nov./Dez. S. 9
- Gespräche des Autors mit dem Architekten Lutz Schleich am 10. 03. 06 und mit dem ehemaligen Anwaltsplaner der Nordstadt, Architekt Michael Tertilt am 16. 10. 06.



Die größere der beiden neuen Glocken von 1883, kurz vor dem Aufzug

Die Glocken der Christuskirche

Glockengeläute begleiten seit etwa 1.200 Jahren christliche Gottesdienste in Mitteleuropa, und einige Glocken in Deutschland versehen seit über 700 Jahren ununterbrochen ihren Dienst.

Das Geläut der Christuskirche dagegen war in seiner relativ kurzen Geschichte mehrfach Veränderungen unterzogen. Fehlgeschlagene Planungen und Zäsuren der beiden Weltkriege erforderten immer wieder Bemühungen der Gemeinde um eine würdige Stimme ihres Gotteshauses.

1864 – Von großen Plänen blieb nur ein Notgeläut

Die Planungen für ein Geläut der Christuskirche begannen nach einem Besuch Georg V. in Hildesheim. Vom dortigen mächtigen Geläut des Domes tief beeindruckt, beschloss der musikalisch als feinsinnig geltende blinde König, der noch im Bau befindlichen Christuskirche ein ähnliches Geläut zu stiften. Dieses sollte aus fünf Glocken mit den Tönen f°, as°, c', f' und as' mit einem Gesamtgewicht von ca. 16.450 kg bestehen. Mit diesem Projekt war der beauftragte Glockengießer Friedrich Dreyer aus Linden offenbar überfordert, denn die große f°-Glocke misslang dreimal im Guss. Dadurch »kam das Werk ins Stocken«, und bis zur Einweihung der Kirche am 21. September 1864 konnte Dreyer nur zwei kleine Glocken liefern. Nachdem im Sommer 1866 Hannover zur preußischen Provinz wurde und Georg V. ins Exil gehen musste, war an eine Finanzierung des Projektes nicht mehr zu denken.

Fast zwei Jahrzehnte musste sich nun die junge, aber schon sehr große Gemeinde mit dem Notgeläut aus den beiden gelieferten Glocken mit den Tönen f' und a' begnügen. Da aber »deren Schall das Ohr der entfernter wohnenden Gemeindeglieder nicht erreichte«, und das Geläut

dem Kirchenbau auch nicht angemessen erschien, war dieser Zustand für den damaligen Kirchenvorstand nicht auf Dauer haltbar.

1883 – Geläuteergänzung führte zu Problemen mit der Turmstatik

Die Feierlichkeiten zum 400. Geburtstag Martin Luthers am 10. November 1883 boten einen passenden Rahmen zur Vervollständigung des Geläutes. Vorgesehen waren drei zusätzliche Glocken, nunmehr mit den Tönen g°, b° und d'. Zur Finanzierung standen Gelder des Baufonds, die vom Bau der Orgelepore und von der Orgelerweiterung übrig geblieben waren sowie zwei zugesagte Großspenden zur Verfügung. Bis zur Lutherfeier wurden nur zwei Glocken durch die Glockengießerei J.J. Radler & Söhne in Hildesheim geliefert. Die kleinere (Ton d') erhielt die zum Anlass passende Inschrift »Gottes Wort und Luthers Lehr vergehen nie und nimmermehr«, die Inschrift der anderen, größeren Glocke (Ton b°) »Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit« nahm neben einer Darstellung des Gekreuzigten Bezug auf den Namen der Kirche. Die große Glocke konnte aus Zeitgründen nicht rechtzeitig geliefert werden, was sich aber bald als Glück herausstellen sollte. Nach Aufhängung der gelieferten Glocken stellte sich nämlich heraus, dass der Turm für ein größeres Geläut zu schwach gebaut war. Beim Läuten schwankte der Turm derart, dass die Kreuzblume auf der Turmspitze regelrecht schaukelte. Ein von C. W. Hase verfasstes Gutachten ergab zudem, dass die geplante große Glocke (Ton g°) nur hätte schwingend geläutet werden können, wenn der Turm im unteren Teil erheblich verstärkt worden wäre. Da der Turm aber offen im ersten Joch des Kirchenschiffes steht, hätte dies eine erhebliche

Störung der Raumwirkung sowie eine Aufgabe der gerade vollendeten Orgelempore zur Folge gehabt. Um überhaupt alle vier vorhandenen Glocken nutzen zu können, waren schon einige Baumaßnahmen notwendig: Im Juli 1884 musste von der Turmspitze, die ursprünglich aus zwei übereinanderstehenden Kreuzblumen bestand, die untere, größere entfernt werden, um weiteres Schaukeln und einen eventuellen Absturz der Spitze zu verhindern. Im Sommer 1885 wurden vier der acht Schallöffnungen zur Stabilisierung der Turmwände vermauert, und nachdem im September 1886 alle Glocken in neue, stoßfreie Lager gehängt waren, konnten sie uneingeschränkt ihren Dienst tun. Auf die große Glocke musste schließlich verzichtet werden, allerdings konnte die vom Herzog von Cumberland, dem Patron der Kirche für den Guss gestiftete Summe von 7.280 Mark in einen sogenannten Glockenfonds umgewidmet werden und blieb somit der Gemeinde hilfreich erhalten.

Das nunmehr vierstimmige Geläut mit den Tönen b° , d' , f' und a' war in musikalischer Hinsicht eine reizvolle Kombination aus einem Dur- mit einem Mollakkord, damit galt es neben dem Geläut der Aegidienkirche als das wohlklingendste in der Stadt. Die Glocken hingen einzeln übereinander in vier Geschossen eines besonderen Glockenstuhls, dessen 25 m hohe Holzkonstruktion ohne Berührung der Turmwände, quasi als eigenständiger Turm, tief unten im Turmschaft aufgelagert war.

Ständig steigende Lohnforderungen des Läutepersonals und eine allgemeine technische Begeisterung führten im Oktober 1910 zum Einbau der ersten elektrischen Läutemaschine durch die Firma Herforder Electricitäts-Werke Bokelmann und Kuhlo. Für das volle Geläut waren bis dahin sieben Mann erforderlich, für die Bedienung dieser noch etwas martialisch anmutenden Apparatur genügte nun ein Mann vor Ort im Turm. Die heute üblichen Läutemaschinen, die durch einfachen Knopfdruck des Küsters vom Kirchenraum aus geschaltet werden, wurden erst seit Ende der 20er Jahre eingebaut.

1917 – Das Ende der Bronzeglocken

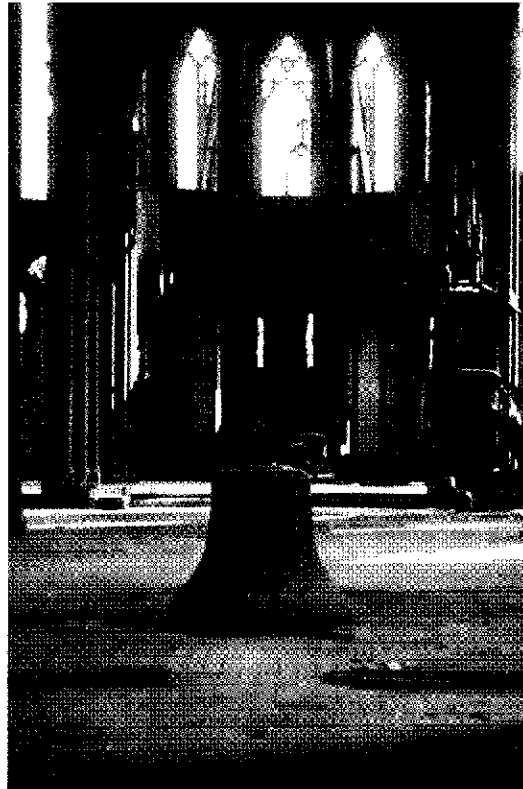
Dem technischen Fortschritt, nämlich dem in der Waffentechnik, fiel allerdings bald das Geläut der Christuskirche zum Opfer. Als die Maschinerie des Ersten Weltkrieges wegen Rohstoffmangels anzuhalten drohte, wurde am 1. März 1917 die pauschale Beschlagnahme aller Kirchenglocken aus Bronze angeordnet. Das in der Bronze enthaltene Kupfer und Zinn wurde dringend für die Produktion beispielsweise von Geschosshülsen aus Messing benötigt. Allerdings durfte jede Gemeinde eine Glocke zum Gebrauch behalten, zudem waren geschichtlich, künstlerisch oder musikalisch wertvolle Exemplare von der Abgabe befreit. Für diese Kriterien waren die Glocken der Christuskirche allerdings zu jung und zu gewöhnlich, und auch Einwände gegen den Ausbau wegen technischer Schwierigkeiten beim Herunterlassen wurden mit dem Hinweis abgewiesen, dass die Glocken gegebenenfalls in Stücke zerschlagen abgeliefert werden könnten. So mussten nach einer Abschiedsfeier am 12. Juli 1917 die drei größten Glocken mit einem Gesamtgewicht von 5.047 kg Bronze ausgebaut und zum Einschmelzen abgeliefert werden. Als Entschädigung wurden der Gemeinde 10.552 Mark gezahlt.

1920 – Neues Geläut aus Stahl

Schon bald nach Kriegsende befasste sich der Kirchenvorstand mit der Erneuerung des Geläutes. Zunächst war die Anschaffung von drei neuen Bronzeglocken mit den ursprünglichen Tönen vorgesehen. Nachdem jedoch im Laufe des Jahres 1919 Bemühungen um Bronzematerial aus ehemaligen Heeresbeständen scheiterten und Glockenbronze auf dem freien Markt nicht zu bezahlbaren Preisen erhältlich war, wurden Erkundigungen über die Eigenschaften von Stahl- und Eisenglocken eingeholt. Schließlich konnte im Januar 1920 ein vollkommen neues Geläut aus drei Stahlglocken zu günstigen Konditionen beim Bochumer Verein für Gussstahlproduktion bestellt werden. Mit den Tönen a° , c' und d' stand das Geläut jetzt einen Halbton tiefer als das alte,



Nach dem Brand herabgestürzte Glocken



Herabgestürzte Glocke, geborgen im Kirchenraum

weil es dem Kirchenbau angemessener erschien. Trotz Verzicht auf eine vierte Glocke ergab sich dabei ein um über 1.100 kg höheres Gesamtgewicht, was sich aber nach genauen statischen Berechnungen als unbedenklich erwies. Im April 1920 waren die Glocken gegossen und wurden im August vor Ort in Bochum zur Probe geläutet und durch den Glockensachverständigen Prof. Dettmer begutachtet. Nach einem Umbau des Glockenstuhls sowie Lieferung und Einbau der neuen Glocken im September 1920 konnte das Geläut am 19. September 1920 eingeweiht werden. Die Kosten für die Glocken und das Läutezubehör betrugen 34.560 Mark und für die Umbau- und Montagearbeiten rund 11.697 Mark. Die verbliebene kleine Bronzeglocke wurde im Juli 1921 an die Kirchengemeinde in Ebersgrün im Sächsischen Vogtland verkauft und brachte einen Erlös von 15.000 Mark.

1945 – Glocken überstanden die Zerstörung der Kirche

Die drei Stahlglocken erklingen noch heute vom Turm der Christuskirche, allerdings waren sie – abermals durch Kriegseinwirkung – zwischenzeitlich über zwölf Jahre zum Schweigen verurteilt. Als im Frühjahr 1942 wieder viele Bronzeglocken den Weg in die Schmelzöfen antreten mussten, waren die Stahlglocken von der erneuten Beschlagnahme befreit und konnten im Turm hängen bleiben. Am 25. März 1945 aber drang nach einem Luftangriff das Feuer aus dem brennenden Kirchenraum über die Orgel und darüber durch eine bereits ein Jahr zuvor beschädigte Brandschutzdecke in den Turm, so dass der Holzglockenstuhl verbrannte und die Glocken zu Boden stürzten.

Nun sind Stahlglocken allgemein äußerst robust und überstehen Brände und Stürze, im Gegensatz zu Bronzeglocken, meistens ohne Schaden,

so wies auch ein 1948 erstelltes Gutachten der Technischen Hochschule eine uneingeschränkte weitere Verwendbarkeit der Glocken nach. Ein bereits erteilter Auftrag zur Aufhängung der Glocken musste nach der Währungsreform im Juni 1948 und der damit verbundenen Beschneidung der Finanzmittel der Gemeinde zurückgenommen werden. Es verging dann noch einige Zeit, bis nach dem Wiederaufbau des Kirchenraumes auch ein neuer, stählerner Glockenstuhl mit 22,60 m Höhe im Turm eingebaut werden konnte und das Geläut erstmals wieder am 3. November 1957 zum Abschied von Pastor Hoyer erklang. Eine weitere längere Pause legte das Geläut Mitte der 80er Jahre ein, als im Vorfeld des U-Bahn-Baus unmittelbar vor der Kirche der Turm zur weiteren Stabilisierung umfangreich restauriert werden musste.

Heute werden Glocken im Großstadttrubel leicht überhört, doch ist das Läuten der Christuskirche – übrigens nach dem der Marktkirche das zweitiefste Geläut Hannovers – weit über die Grenzen der Nordstädter Kirchengemeinde wahrnehmbar und verkündet weithin, dass sich hier Menschen zum Gebet versammeln.

JENS HAGE

Daten und Inschriften der Glocken der Christuskirche

Glocke I a° – 3.399 kg – Ø 1.988 mm
 JESUS CHRISTUS,
 GESTERN UND HEUTE, UND DERSELBE
 AUCH IN EWIGKEIT
 IN SCHWERER ZEIT
 STIFTETE MICH DER OPFERSINN
 DER GEMEINDE ANNO DOM. 1920

Glocke II c' – 1.893 kg – Ø 1.673 mm
 O LAND, LAND, LAND,
 HÖRE DES HERRN WORT!

Glocke III d' bzw. es' – 1.374 kg – Ø 1.490 mm
 FRIEDE SEI MIT EUCH!
 DIE FRÜHER HINGEN HIER AM ORT
 DIE GLOCKEN NAHM DER KRIEG HINFORT.
 NUNMEHR SEI UNS BESCHIEDEN
 MIT GOTT UND MENSCHEN FRIEDEN!

auf allen drei Glocken
 GEG. V. BOCHUMER VEREIN I. BOCHUM 1920

Aus der Läuteordnung der Christuskirche

Das volle Geläut a° c' d' erklingt zu allen Hauptgottesdiensten an Sonn- und Feiertagen, jeden Sonnabend um 18 Uhr zum Einläuten des Sonntages sowie zum Jahreswechsel jeweils für 10 Minuten.

Die beiden kleinen Glocken c' und d' werden zu Nebengottesdiensten wie Abend, Jugend- oder Kindergottesdienste sowie zu Trauungen, jeweils für 5 Minuten geläutet.

Die große Glocke a° läutet alleine am Karfreitag, am Buß- und Bettag, zu Passionsandachten sowie zur Beerdigung eines Gemeindegliedes auf dem Friedhof an der Strangriede.

Quellen

- Greve, Richard: Die Christuskirche zu Hannover, Aufzeichnungen aus der 50jährigen Geschichte einer großstädtischen Gemeinde, Hannover Heinrich Feesche 1909, S. 10 und S. 22
- Landeskirchliches Archiv Hannover H 12, Nr. 513–2
- Institut für Werkstoffkunde der TH Hannover, Gutachten vom 26. 02. 1948